

«Überhaupt nicht.»

Wir fahren vom Parkplatz und dann bergauf.

«Ich brauche Eis, wenn ich stoned bin, weißt du.»

Sie sagt mir, wie ich fahren soll, erzählt mir, wo sie herkommt, und ich vergesse alles auf der Stelle wieder.

«Ganz schön verranzt hier», sagt sie. «Und ich bin auch noch aus einer besonders verranzten Ecke.»

Ich nicke. Mir fällt nichts ein, was ich erwidern könnte. Wir fahren Richtung Küste, Straßenlaternen gibt es keine, und mein Fernlicht funktioniert schon seit Jahren nicht mehr. Die ganze Zeit habe ich das Gefühl, dass uns etwas folgt, rot glühende Augen im Rücklicht. Ihr macht der Vorfall auf dem Parkplatz offenbar nicht weiter zu schaffen. Ich habe Heimweh wie ein elfjähriges Kind.

«Und was machst du so?», fragt sie.

«Freiberufliche Sachen.» Ich gebe mir Mühe, ihr das Ausmisten des Hauses von Großtante und Großmutter als echte Arbeit zu präsentieren. «Hauptsächlich archivarische Sachen. Ich verbringe die Wochenenden hier und fange demnächst ein neues Projekt an.» Ich räuspere mich ausführlich.

«Cool!», sagt sie. «Kunst?»

«Ja. Und andere Sachen.»

Ich sage viel zu oft «Sachen».

«Echt cool. Kunst finde ich toll.»

Es folgt ein sehr, sehr langes Schweigen.

«Und wie bist du da ran gekommen?»

«Ich habe Kunstgeschichte studiert.» Das stimmt sogar fast, das erste Studienjahr habe ich abgeschlossen, aber das ist so lange her, dass es den weiteren Verlauf meines Lebens wirklich nicht beeinflussen konnte.

«Meine Mutter macht botanische Illustrationen, es liegt also irgendwie in der Familie.»

Nur, dass das eben nicht so ist. Um wieder etwas Oberwasser zu bekommen, bin ich schon drauf und dran, ihr zu erzählen, dass mein Vater gerade gestorben ist – als wäre es erst heute früh passiert. Und eigentlich

stimmt das irgendwie auch, und ich halte mich insgesamt ganz gut, finde ich. Aber jetzt, nach zwei Jahren, erkennt das außer mir kein Mensch mehr an. *Das Leben geht weiter* – das sagt vielleicht niemand so direkt, aber es ist ihnen doch anzusehen.

«Was, Pflanzen und so Zeug?»

«Eigentlich Pilze.»

«Ach so», sagt sie. Und schon wieder Schweigen.

Zu spät wird mir klar, dass ich sie fragen hätte können, was sie beruflich macht; aber das Schweigen hat diesen Teil des Gesprächs längst beendet. Draußen fällt leichter Regen.

«Ich heiße übrigens Maggie. Keine Abkürzung. Einfach nur Maggie», sagt sie.

«Viv. Abkürzung für Viviane.»

«Eine Viviane habe ich noch nie getroffen», sagt sie ehrlich erstaunt. Ich fühle mich zu einer Erläuterung veranlasst.

«Meine Mutter sagt, der Name hat ihr gefallen, weil er so edel klingt.»

«Ha!», sagt sie. «Meine Mutter fand, Maggie klingt nach fluffigem Küken.»

Ich weiß nicht weiter, ich habe nichts zu sagen. Wenn ich bloß nicht ständig von meiner Mutter anfangen würde.

Auf der Küstenstraße, direkt am Golfplatz, sagt sie mir, ich solle anhalten.

«Von hier aus laufe ich. Kleiner Spaziergang unterm Sternenhimmel.»

«Ganz sicher?»

Sie streckt mir die Hand hin, und ich schlage ein, als hätten wir gerade ein Geschäft abgeschlossen.

«Man sieht sich, Herzchen.»

Es sind keine anderen Autos auf der Straße, und ich schaue ihr nach, wie sie über den Hang in Richtung Strand verschwindet, ganz locker und gemächlich, als ginge sie im Takt irgendeiner Musik. Draußen im Dunkeln höre ich die Wellen am Bass Rock brechen, aber sehen kann ich ihn nicht.

## II

**Ruth kaufte Kochfleisch** beim Metzger, um eine Pastete zu machen. Den ganzen Tag schon hatte sie den Geruch von Bettys Fleischpudding in der Nase. Fleischpudding war hier in Schottland offenbar sehr beliebt, denn in den fünf Wochen seit ihrer Ankunft hatte er sich schon mindestens vier Mal hinterhältig auf ihren Esstisch geschlichen und die Stimmung so verlässlich in den Keller getrieben wie der Fischauflauf früher daheim. Allein bei der Vorstellung, wie er im Dampfkessel vor sich hingarte, drehte sich Ruth der Magen um. Sie würde eine schlichte Rindspastete zubereiten, mit Kartoffeln und Stangenbohnen. Eines der wenigen Rezepte, die sie hinten in ihrem Taschenkalender aufbewahrte. Vielleicht sollte sie dazu einen Biskuitkuchen für die Jungen backen. Ob sie sich darüber freuen oder es als Bestechung empfinden würden?

Sie kam zu dem Schluss, dass man über derlei auch zu viel nachdenken konnte.

Die letzten Ausläufer des Spätsommers ließen den Tag leuchten, es war zu kühl, um ohne Hut zu gehen, dennoch wärmte die Sonne ihr auf eine Weise den Rücken, dass sie sich nach dem langen Weg die Hauptstraße entlang erhitzt fühlte, und so blieb sie einen Augenblick auf den Betonstufen des Außenschwimmbeckens stehen und sah den Badegästen zu, deren Glieder weiß im Wasser schimmerten. Eine Frau bewegte sich so gemächlich, dass sie praktisch nicht vom Fleck kam. Sie tauchte den Kopf mit der geblühten Badekappe unter, kam mit feuchtem Prusten wieder hoch. Die anderen Schwimmer, denen es mehr um die Bewegung ging, umrundeten sie. *Sie genießt es, so leicht zu sein*, dachte Ruth. *Das Vorankommen ist ihr gleichgültig*. Auf der obersten Stufe hockte eine aufgeplusterte junge Möwe, die ihrerseits die Schwimmer beäugte. Sie kreischte und watschelte entrüstet auf der Stelle. Ruth sah zu ihr hin. «Die machen das nur zum Vergnügen», erklärte sie ihr, und die Möwe legte den Kopf schief und zeigte Ruth gnädig ein marmorschwarzes Auge.

Auf dem Postamt wartete ein Brief von Alice. Ruth kaufte eine Postkarte, die das Außenbecken zeigte und das Café Pavilion, dahinter erhob sich abweisend der steile Hang des Law. Als sie den Berg zum ersten Mal gesehen hatte, war er ihr in seiner schroffen Strenge regelrecht unnatürlich vorgekommen, und dazu die beiden Walknochen auf dem Gipfel: wie Mahnmale eines grässlichen Heidentums. Doch je mehr sie sich an den Anblick gewöhnte, desto deutlicher standen ihr die Menschen vor Augen, die das Gebein dort hinaufgeschafft hatten, und der Triumph, den sie empfunden haben mussten, wenn sie die Knochen dort oben im Licht schimmern sahen. Das Schwarzweiß der Postkarte ließ den Law unvoreteilhaft klobig wirken, die Walknochen auf dem Gipfel waren kaum zu sehen; dennoch fand Ruth Gefallen an der Vorstellung, ein Kreuzchen an das Fenster zu machen, hinter dem sie saß, während sie die Postkarte schrieb.

Im Pavilion kannte man sie inzwischen, die junge Bedienung nickte ihr zur Begrüßung zu und führte sie an einen Tisch mit Blick auf das Becken. Ruth hielt nach der Frau Ausschau, die sich treiben ließ, aber sie war verschwunden oder auch untergegangen. Und nach wie vor waren da die unverhohlenen Blicke anderer Damen, die sich wohl fragten, was es mit Ruth auf sich hatte. Allmählich, das war ihr klar, bräuchte sie ein paar Verbündete, sonst riskierte sie, dass man sie für hochnäsigt hielt. Aber sie wurde seit jeher nur langsam mit anderen warm, und ein gutes Verhältnis zu Betty, der Haushälterin, schien ihr zunächst die vordringliche Aufgabe, denn Peter hatte etliches an deren Kochkünsten auszusetzen, und es würde größtes Fingerspitzengefühl erfordern, ihr das zu vermitteln.

Alice verwendete geschmackvolles, sorgsam ausgewähltes Briefpapier. Ein Muster aus Weidenblättern auf dem Futter des Umschlags, makellos weiße Bögen mit verschnörkeltem Wasserzeichen. Ein Brief von Alice war wie ein kleines Geschenk, das man auswickeln, aufbewahren und noch Jahre später bestaunen konnte. Verstohlen schnupperte Ruth am Umschlag, nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatte – Tee, der im silbernen Kännchen serviert wurde, und ein schmales Stück Shortbread. Womöglich war es nur Alice' kostspielige Handcreme, aber genauso gut

war es denkbar, dass sie den Brief mit dem Zerstäuber aus Koralle und Messing parfümiert hatte, der auf ihrem Sekretär stand. Ruth sah sie vor sich, wie sie den Brief schrieb, in einem hauchzarten Morgenmantel und hochhackigen Schuhen.

Der Inhalt allerdings hielt nicht, was die Verpackung versprach.

*Liebstes Kätzchen,*

*was für ein Unglück, der liebe alte Ludwig ist tot. Es war wohl Rattengift, wobei er natürlich steinalt war und auch praktisch blind, der Arme. Vater hat es mir am Wochenende berichtet, er war vollkommen außer sich. Dich wollten sie mit solchen Nachrichten nicht behelligen, Mutter meinte, Du habest «in Deiner Ehe schon genug zu schaffen mit dem Thema Tod» – worüber ich in Deinem Namen die Augen verdreht habe. Ich dachte mir, Du würdest es wissen wollen.*

*Vater möchte einen Grabstein, und jetzt liegen sie sich in den Haaren, was draufstehen soll. Mutter ist für Albert, aber Vater wird fuchsteufelswild und zetert, der Krieg sei vorbei, er werde den treuen Freund unter seinem wahren Namen beerdigen. Mutter fürchtet sich vor Vandalen, allerdings habe ich Zweifel, ob sich ausgerechnet in Much Hadham gar so viele finden. Antony hätte den Leichnam natürlich längst fortgebracht und ihn einer Seebestattung zugeführt.*

*Jedenfalls tut es mir furchtbar leid, Dir solche traurigen Nachrichten zu überbringen, Kätzchen, ich hoffe, es geht Dir in jeder anderen Hinsicht blendend!*

*Am Wochenende feiern Mark und ich unseren fünften Hochzeitstag – ist das zu glauben? Ich wünschte, Du könntest dabei sein! Bitte «zwitscher» Dir einen auf unser Wohl.*

*London ist die Hölle.*

*Alles Liebe,*

*Alice*

Ruth faltete den Brief zusammen und verstaute ihn sorgsam wieder in seinem Umschlag. Sie drückte ihn auf dem weißen Leinentischtuch platt